

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch

Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch

Band: 78 (2011)

Artikel: Ein Burgdorfer im Dienste der Schweizer Diplomatie : der ehemalige Botschafter Dr. Kurt O. Wyss blickt auf seine Laufbahn zurück

Autor: Schibler, Heinz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073683>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Burgdorfer im Dienste der Schweizer Diplomatie

Der ehemalige Botschafter Dr. Kurt O. Wyss blickt auf seine Laufbahn zurück

Heinz Schibler

Nun soll es kurz vor Weihnachten im renommierten Berner Stämpfli-Verlag erscheinen, das Buch, an dem der Autor während langer Zeit gearbeitet hat. Es trägt den Titel «Paradiesvogel im Goldenen Käfig» deshalb, weil sich der Diplomat durch seinen Status vom Gros der Bundesangestellten abhebt, ohne allerdings eine eigene Kaste zu bilden. Das Buch ist mehr als nur ein Beschrieb des Aufstiegs des in Burgdorf aufgewachsenen Autors in Spitzenfunktionen des schweizerischen Aussenministeriums. Es soll vielmehr auch eine Verteidigungsschrift für einen oft verkannten Beruf sein, in dem der Diplomatengattin eine äusserst wichtige Rolle zukommt.

Als Zielpublikum werden in Aussicht genommen:

- Direktinteressierte an schweizerischer Diplomatie und Aussenpolitik
- Leser, die mehr über den wenig bekannten und oft missverstandenen Diplomatenberuf erfahren möchten
- Interessierte an Gegenwartsgeschichte
- Leser, die sich für Menschenkenntnis und Führungsfragen interessieren
- Leser, die Schilderungen aus weit entfernten Weltgegenden schätzen
- Leser aus der Umgebung von Burgdorf und Bern, wo der Autor aufgewachsen ist
- Alle, die gerne Biografien lesen

Der 1939 geborene Kurt O. Wyss trat 1972 in den Dienst des Departements für auswärtige Angelegenheiten ein und leitete ab 1987 verschiedene Botschaften, vor allem im arabisch-muslimischen Raum. Dazwischen wurden ihm Aufgaben an der Zentrale in Bern übertragen. Nach 32 Jahren trat er Mitte 2004 in den Ruhestand.

In seinem rund 320 Seiten umfassenden Buch blickt er nun auf seine wechselvolle und erfolgreiche Karriere zurück. Er beschreibt darin nicht nur die

Tätigkeit auf den einzelnen Stationen, er gibt auch einen aufschlussreichen Einblick in das Wirken des Diplomaten vor Ort. Er hat sich dabei nicht gescheut, gewissen Vorgesetzten gegenüber kritische Töne anzuschlagen. Seine Eltern führten an der Schmiedengasse, also im Herzen der Altstadt, das bekannte Lederwaren- und Bodenbelagsgeschäft. 1958 erlangte er am hiesigen Gymnasium die Maturität im Typus B. Wichtig war ihm in dieser Zeit die für das ganze Leben gewonnenen Freundschaften in der Mittelschulverbindung Bertholdia, in der er das Cerevis «Goal» erhielt. Dieser Studentennamen spielt auf eine weitere Freizeitbeschäftigung an: In den damals noch glorreichen Zeiten des Feldhandballs stand er als Torhüter der ersten Mannschaft unseres ehemaligen Bürgerturnvereins zwischen den Pfosten. Die Meisterschaftsspiele der Nationalliga B jeweils am Sonntagmorgen auf dem Sportplatz beim Schwimmbad erfreuten sich stets eines grossen Zuschaueraufmarschs.

An den Universitäten Bern und London studierte Wyss anschliessend Anglistik und Geschichte. Mit einer Doktorarbeit über den modernen englischen Schriftsteller Evelyn Waugh schloss er seine Studien ab. Eigentlich wollte er Gymnasiallehrer werden. Dem Autor war nicht in die Wiege gelegt worden, dass er dereinst Diplomat werden sollte. Als er aber eines Tages auf der Titelseite der Schweizer Illustrierten das Porträt einer jungen Diplomatin sah und einen Artikel über die Aufnahmebedingungen sowie die Anforderungen an das Diplomatenleben las, entschied er, sich für die Zulassungsprüfung zum diplomatischen Dienst anzumelden. Das Auswahlverfahren war sehr streng, doch mit einem abgeschlossenen Hochschulstudium in Jura, in Betriebswirtschaft oder wie er, in einem geisteswissenschaftlichen Fach, waren gute Voraussetzungen vorhanden, um aufgenommen zu werden. Ein vollendetes Universitätsstudium ist jedenfalls Bedingung. Neben einer umfassenden Allgemeinbildung (in Schweizer Geschichte, Weltgeschichte, Völkerrecht, Bundesstrafrecht, Wirtschaft, Kultur usw.) waren vor allem der Charakter und die Anpassungsfähigkeit des Bewerbers oder der Bewerberin für eine Wahl letztlich ausschlaggebend.

Wyss absolvierte zuerst eine zweijährige Probezeit in verschiedenen Abteilungen der Bundesverwaltung und im Ausland. Als Stagiaire war er in Bern und Warschau tätig. Die polnische Hauptstadt war sein erster Aussenposten. Es war die Zeit Mitte der 1970er-Jahre, als der Kalte Krieg das Weltgeschehen noch dominierte. Diese Station war seine erste und letzte in einem (ehemaligen) Ostblockland. Er schildert eindrücklich, wie schwierig,

aber auch einmalig die Position eines Schweizer Diplomaten unter solchen Umständen war. Misstrauen herrschte vor und allenthalben war Vorsicht geboten – selbst im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht!

Zurückberufen nach Bern, konnte Wyss nach bestandener Schlussprüfung mit einem Handschlag des damaligen Aussenministers Pierre Graber das Dokument entgegennehmen, das ihn zum Diplomaten beförderte. Er wurde der Zentrale der Politischen Abteilung I, zuständig für die Staaten der nördlichen Hemisphäre, zugeteilt. Im Zusammenhang mit der KSZE (Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa) hatte er sich auch mit praktischen Fragen der Menschenrechte und Familienzusammenführungen zu befassen. «Hier fehlten mir aber Entfaltungsmöglichkeiten und Freiheiten, die ich in Warschau dank einem weltoffenen Vorgesetzten hatte», hält er fest. «Es dauerte eine Zeit, bis ich realisierte, dass hartes Brot in der Zentrale essen zu müssen genauso zum Beruf eines Diplomaten gehört wie Einsätze im Ausland.»

Als wichtigstes Ereignis seiner knapp vierjährigen Tätigkeit im EDA bezeichnet er die Heirat 1976 mit seiner grossen Liebe Françoise Labasque, einer jungen Pariserin, die zum Deutschlernen zu ihrer Patin nach Bern eingeladen worden war. Für ihn «wird es immer an ein Wunder grenzen, warum die bei Schweizer Diplomaten und Botschaftskreisen so begehrte, hübsche und intelligente Französin dem spröden Charme des Emmentalers erliegen konnte», schreibt er mit einem Augenzwinkern. Mit ihr hatte der junge Diplomat wirklich das grosse Los gezogen, dies lässt sich aus eigenen Beobachtungen und solchen anderer bestätigen. Sie war auf den verschiedenen Aussenstationen und in jeweils anderen Sprach- und Kulturräumen eine perfekte Gastgeberin. Wenn man bedenkt, wie oftmals die Familie Wyss mit ihren beiden Söhnen Arbeitsort und Wohnsitz wechseln musste – von Bern ins Ausland und umgekehrt – dann sind auch Organisationstalent, Anpassungsfähigkeit und nicht zuletzt die Belastbarkeit der Gattin gefragt. 1978 wurde Wyss als erster Mitarbeiter im Rang eines Botschaftssekretärs unserer Vertretung in der indonesischen Hauptstadt Jakarta zugeteilt. Obschon dieser Wechsel für die junge Familie einem gewaltigen Kulturschock gleichkam, beschreibt er auch die landschaftlichen Schönheiten dieses riesigen Inselstaates im fernen Südostasien. Er lernte das Land auf etlichen Ausflügen näher kennen und man war froh, dem Hexenkessel Jakarta mit seiner Millionenbevölkerung für einige Zeit entfliehen zu können. Immerhin: Ein Höhepunkt war 1980 der Swissair-Eröffnungsflug nach dieser Destination. Eine hochkarätige Delegation, an der Spitze Bundesrat Kurt



Gratulationstour als Geschäftsträger aus Anlass des indonesischen Nationalfeiertages, 17. August 1980. Von links nach rechts: Wyss' Frau Françoise, Botschafter Wyss, Staatspräsident Suharto, Mrs. Tien Suharto, Vizepräsident Adam Malik

Furgler und alt Bundesrat Rudolf Gnägi, reiste mit – auf Kosten der Swissair notabene. Wyss zeigte sich von der Persönlichkeit des damaligen Vizepräsidenten unserer Landesregierung, dem sprachgewandten und in allen Lagen sicher auftretenden Kurt Furgler sehr beeindruckt.

Der nächste Aussenposten war Mexico-City, wo Wyss 1983 zum Botschaftsrat avancierte. Auf einen schwierigen Anfang folgte eine Botschaftsbesetzung als erste Bewährungsprobe und dann die allgemeine Wirtschaftskrise. Er spricht von Mexico-City, das auf über 2000 Metern über Meer liegt, als «einem pulsierenden Katastrophengebiet». Aber auch hier gab es in der Freizeit die Naturschönheiten dieses riesigen Landes mit seinen teils noch aktiven Vulkanen zu bewundern.

Als er 1984 nach Bern zurückkehrte, wurde er zum Stellvertretenden Chef des Politischen Sekretariats, einer Art «think tank», befördert. Hier machte er eine schwierige Lebens- und Berufsphase durch, weil er sich mit seinem

Vorgesetzten überhaupt nicht verstand – und umgekehrt. «Aussenminister Pierre Aubert erlöste mich dann von meinem Peiniger», heisst es vielsagend.

Bis er den freigewordenen Posten des Stellvertretenden Chefs der ihm bekannten Politischen Abteilung I antreten konnte, wurde Wyss noch einige Monate nach Jordanien abkommandiert, wo er als erster Schweizer Diplomat in persönlichen Kontakt mit PLO-Chef Yasser Arafat trat. In Amman hatte er das jordanische Teilstück einer Nahostreise von Bundesrat Pierre Aubert vorzubereiten, weil der dortige Botschafter wegen Beinbruchs ausgefallen war.

Nach zwei Jahren stellte ihm Staatssekretär Edouard Brunner einen Botschafterposten in Aussicht. Er bezeichnet Brunner als einen der brillantesten Köpfe, den er in seiner Karriere erlebt hat.

1987 berief ihn der Bundesrat zum ersten Botschafter der Schweiz im Stadtstaat Singapur. Angesichts der steigenden Bedeutung der südostasiatischen Handelsmetropole schien es der Landesregierung angezeigt, dort die eigene diplomatische Vertretung aufzuwerten. Akkreditiert wurde Wyss zugleich im benachbarten Sultanat Brunei. Dessen Staatschef gehörte und gehört wohl noch immer zu den reichsten Männern der Welt, und diesen exotischen Prunk im Palast erlebte Wyss hautnah, als er in einer feierlichen Zeremonie mit verschiedenen Bücklingen dem Sultan sein Beglaubigungsschreiben überreichte.

Zu den Höhepunkten des Aufenthalts in Singapur zählte der Besuch von Bundesrat Jean-Pascal Delamuraz, der auf seiner langen Reise zum Besuch der Weltausstellung im australischen Brisbane einen Zwischenhalt einschaltete. Köstlich, wie Wyss diese Visite von 1991 unseres damaligen Wirtschaftsministers schildert. Seine Leute hatten alle Hände voll zu tun, um den lebensfrohen Romand zu dessen Zufriedenheit zu verköstigen. Vor allem bei der Weinwahl zeigte er sich als kritischer Gourmet. Wyss hatte nämlich geglaubt, dem Magistraten einen besonderen Gefallen zu bereiten, indem er den offiziellen 700-Jahr-Jubiläumswein offerierte, was den Bundesrat zur ungläubigen Bemerkung veranlasste: «Wyss, musste ich wirklich diesen langen Weg nach Singapur machen, um *den* Wein vorgesetzt zu bekommen?» Diese negative Reaktion war für den Herrn Botschafter völlig unverständlich; was er jedoch nicht wusste, war der Umstand, dass sich Delamuraz vehement – wenn auch vergeblich – dafür eingesetzt hatte, diesen «eidgenössischen» Jubiläumswein nicht in den Handel kommen zu lassen. Der Tropfen war für ihn nämlich ein unakzep-



Im Rahmen einer Reportage zur 700-Jahr-Feier der Schweizerischen Eidgenossenschaft zierte das Botschafterehepaar Wyss-Labasque die Titelseite des Monatsmagazins «Singapor Tatler» vom Juni 1991

tierbares Gemisch aus verschiedenen Weingegenden der Romandie. Das hinderte den Magistraten allerdings nicht, davon ausgiebig zu trinken!

Anfang 1992 wurde Wyss mit der Leitung der Botschaft in Damaskus betraut und die Familie zog mit ihren beiden heranwachsenden Söhnen ins ganz arabisch-muslimisch geprägte Syrien. Dieses Land grenzt wohl im Nordwesten ans Mittelmeer, ist aber grösstenteils ein Wüstenstaat. Es zeichnet sich durch eine alte Kultur aus, sodass der an Kunstschatzen interessierte Besucher voll auf seine Rechnung kommt. Syrien ist seit Erlangung seiner Unabhängigkeit ein Einparteienstaat mit einer ausgesprochen starken Stellung des Präsidenten, der in einem gut bewachten riesigen Burgpalast über der Hauptstadt residiert. Im ganzen Land ist die totale Überwachung zu spüren. Bis heute ist Syrien ein grosser Widersacher Israels und der ganze Nahostkonflikt stand naturgemäss bei der täglichen Arbeit von Botschafter Wyss im Vordergrund. In den Buchpassagen über diese Zeit wird eine gewisse israelkritische Haltung deutlich; die Unnachgiebigkeit des Judenstaates gegenüber seinen arabischen Nachbarn bereitet ihm keine Freude. Die Damaszener Jahre waren für ihn eine arbeitsintensive Zeit. Aber immerhin liess er es sich nicht nehmen, fast jeden Freitag – dem Feiertag



Nach der Überreichung des Beglaubigungsschreibens an den syrischen Staatspräsidenten Hafez al-Assad, Januar 1992

der Moslems – über Berg und Tal nach Beirut zu fahren. Im Norden der libanesischen Hauptstadt konnte er auf einem sehr schön gelegenen Platz seinem Hobby, dem geliebten Golfsport, frönen. Der Schreibende durfte mit der Familie Wyss samt Chauffeur einen solchen Tagesausflug miterleben. Er wird diesen nie vergessen. Insbesondere die rigorosen Kontrollen an der Grenze und die fantastische Aussicht hinunter auf Beirut und das Mittelmeer, als wir die letzte Bergkette überquert hatten, werden mir immer in Erinnerung bleiben. Ein mulmiges Gefühl beschlich uns auch, als wir im Schrittempo durch den von der Gottespartei «Hizbollah» geprägten Stadtteil fuhren, wo viel Volk auf den Beinen war und aus den Lautsprechern anlässlich des Freitagsgebets harsche Töne gegenüber Israel zu vernehmen waren. Die Übersetzung lieferte unser Chauffeur, ein Syrer.

Die Tätigkeit im Nahen Osten währte aber nicht lange. Als 1995 sein damaliger Chef, Bundesrat Flavio Cotti, eine Reorganisation des EDA vornahm, wählte ihn die Landesregierung zum Chef des neu geschaffenen diplomatischen Inspektorats. Wyss war Cotti zwei Jahre vorher an der jeweils Ende August in Bern stattfindenden Jahreskonferenz des diplomatischen Korps aufgefallen, weil er als Einziger seiner Gilde offen aussprach, was den Berufsdiplomaten missfällt: die Quereinsteiger. Natürlich kommt dieses Thema auch im Buch recht ausführlich zur Sprache. Deutlich verwahrt sich Wyss dagegen, dass solche vom Bundesrat berufene Persönlichkeiten ausserhalb des EDA plötzlich besser sein sollten als jene, welche den «klassischen» Weg der Ausbildung absolviert hatten. In einem eigenen Kapitel mit dem Titel «Thomas Borer oder der gescheiterte Ausbruch aus dem goldenen Käfig» rückt er das Bild über den ehemaligen Kollegen zurecht, der vor allem in Berlin zusammen mit seiner glamourösen Gattin aufgetreten war, das moderne Botschafterehepaar par excellence zu verkörpern.

Ihm wurde damit die verantwortungsvolle, aber nicht immer dankbare Aufgabe übertragen, unsere Vertretungen im Ausland zu kontrollieren. Mit einem kleinen Stab von Mitarbeitern inspizierte Wyss in viereinhalb Jahren 48 Botschaften und Konsulate. Dass dies eine aufreibende Tätigkeit war, liegt auf der Hand, nicht nur wegen der vielen Reisen und Berichterstattungen an die Zentrale; man kann sich auch vorstellen, wie etwa altgediente Diplomaten reagierten, wenn plötzlich der «Polit-Kommissar» aus Bern bei ihnen auftauchte.

Cotti war jener Departementschef, mit dem Wyss im Laufe seiner Karriere am meisten zu tun hatte. Er widmet ihm denn auch ein eigenes Kapitel und beschreibt ihn als «janusköpfige Persönlichkeit». Der Kernsatz lautet:

«Während sich Bundesrat Cotti der Öffentlichkeit charmant lächelnd und umgänglich zeigte, lernten wir ihn im Aussenministerium als einen machtbesessenen, griesgrämigen, Furcht einflössenden und stets nur fordernden Chef kennen.» Mit dieser Beurteilung des Tessiner Magistraten ist Wyss bei weitem nicht der Einzige. Er hat mit ihm wie andere auch manch harten Strauss ausgefochten. Etliche Insider sind der Auffassung, die Schaffung des diplomatischen Inspektorats sei die beste der von Cotti ins Lebengerufenen Reformen gewesen.

Viereinhalb Jahre Inspektionstätigkeit waren eine lange und beschwerliche Zeit. So war Wyss nicht unglücklich, als ihm der Bundesrat zu Beginn des Jahres 2000 erneut die Leitung einer Botschaft anvertraute. Er wurde Missionschef in Ankara, der türkischen Hauptstadt. Dies sollte die letzte Station seiner Laufbahn sein. Das viereinhalbjährige Wirken im Land an der Schnittstelle zwischen Europa und Asien, zwischen Orient und Okzident, zwischen Christentum und Islam, war alles andere als ein Honiglecken. Seit langem belastete das Kurdenproblem die türkisch-schweizerischen Beziehungen. Dazu kam während seiner Amtszeit die Auseinandersetzung um die armenische Genozidfrage. Sie führte zu einer der grössten Enttäu-



Überreichung des Beglaubigungsschreibens an den Staatspräsidenten der Republik Türkei, Süleiman Demirel, Mai 2000



Der AKP-Vorsitzende Tayyip Erdogan empfängt Wyss im Juni 2002 zu einem offiziellen Gespräch, kurz bevor er zum türkischen Ministerpräsidenten gewählt wurde (Foto: «Turkish News»)

schungen in seiner Karriere: Der unmittelbar bevorstehende Besuch der damals neuen Aussenministerin Micheline Calmy-Rey wurde seitens der türkischen Regierung kurzerhand abgesagt. Immerhin durfte er kurz vor seiner Pensionierung noch den Besuch von Bundespräsident Joseph Deiss und VBS-Chef Samuel Schmid erleben. Sie vertraten unser Land am NATO-Gipfel in Istanbul im Rahmen der «Partnerschaft für den Frieden». Deiss ist in den Augen von Wyss der eigentliche Architekt der Normalisierung in den schweizerisch-türkischen Beziehungen. Rückblickend hält er fest, dass sein letzter Einsatz in der Türkei von 2000 bis 2004 einem Allroundposten gleichgekommen sei, der ihn wirtschaftlich, kulturell und politisch stark gefordert habe.

Es ist naheliegend, dass sich der Autor auch grundsätzliche Gedanken über den Beruf des Diplomaten macht. In einem besonderen Abschnitt mit dem Titel «Diplomatie im Wandel – Plädoyer für eine oft missverstandene Berufsgattung» äussert er sich recht ausführlich zu diesem Thema. Er hat übrigens dazu in seiner Heimatstadt Stellung genommen, sei es in der Casino-Gesellschaft, im Gymnasium oder in der Bertholdia. «Ein Botschafter ist das

verlängerte Auge und Ohr des Bundesrates, ein legaler Spion also», hält er fest. Dabei geht es vor allem darum zu beobachten, was sich in einem Land abspielt, und dies dem EDA zu berichten. «Öffentlichkeitsarbeit ist sehr wichtig. Ein guter Diplomat sitzt nicht nur im Büro, sondern muss die Kontakte zu Behörden und Bevölkerung schaffen, Land und Leute kennen und verstehen lernen», lautet sein Credo.

Es sei an dieser Stelle eine persönliche Bemerkung erlaubt: Ohne Zweifel kann gesagt werden, dass das Ehepaar Kurt und Françoise Wyss-Labasque die hohen Ansprüche, welche an diesen Beruf gestellt werden, bestens erfüllt hat. Auf allen Aussenposten hat es unser Land engagiert und erfolgreich vertreten. Dies belegen nicht nur eigene Beobachtungen, sondern auch der Dank, den die oberste Chefin unserer Diplomatie beim Rücktritt infolge Erreichens der Altersgrenze ausgesprochen hat. In ihrem Abschiedsschreiben, datiert vom 11. Juni 2004, würdigte Bundesrätin Micheline Calmy-Rey die langjährige Tätigkeit von Botschafter Dr. Kurt O. Wyss mit folgenden Worten:

«Es wurden Ihnen sowohl in der Zentrale wie an vorderster Front im Ausland wichtige, anspruchsvolle Aufgaben übertragen, die Sie mit Scharfsinn und dem Ihnen eigenen Taktgefühl erfüllt haben. Das Departement konnte stets von Ihren vielen Talenten profitieren. Ankara ist eine Position, die viel Fingerspitzengefühl sowie Rücksichtnahme auf verschieden gelagerte kulturelle, religiöse und politische Sensibilitäten erfordert – also klassische diplomatische Tugenden. Auch in den zuweilen hektischen Momenten in den bilateralen Beziehungen zwischen der Schweiz und der Türkei konnte ich mich stets auf Ihr Engagement verlassen. Ihre Leitung der Mission, die sowohl hinsichtlich der aussenpolitischen Stellung des Gastlandes als auch mit Blick auf die schwierigen bilateralen Beziehungen besondere Ansprüche stellte, war vorzüglich.»

Lobend wird auch seine Pionierarbeit als diplomatischer Inspektor erwähnt.

Als Wyss im Juli 2004 in den Ruhestand entlassen wurde, hatten er und seine Gattin es auf insgesamt vierzehn Übersiedlungen gebracht. Dazu kamen noch fünf kleinere Umzüge, die der Diplomat als Junggeselle während der Ausbildung und am Anfang seiner Karriere zu bewältigen hatte. Wenn man sich vor Augen hält, welche Umtriebe jede dieser Versetzungen nach sich zog, pflichtet man dem Autor bei, dass er – bei aller Liebe zum Beruf – das Ende dieses modernen Nomadentums zu schätzen wusste.

Das Ehepaar Wyss lebt heute mehrheitlich in Frankreich. In der Auvergne hatte es 1993 im Hinblick auf das Altenteil einen Landsitz erworben, der zwischen Vichy und Clermont-Ferrand liegt und ihm grosse Freude bereitet. Endlich in den eigenen vier Wänden zu wohnen, ohne ständig ans Zügeln zu denken, verleiht zusätzliche Sicherheit und Geborgenheit.

Wyss hat aber den Kontakt zur Schweiz und insbesondere zu seiner Vaterstadt Burgdorf immer aufrechterhalten. So nimmt er regelmässig am jährlichen Stiftungsfest der Mittelschulverbindung Bertholdia teil und ist auch sonst an kulturellen und gesellschaftlichen Anlässen anzutreffen. Die Solennität bietet jeweils Gelegenheit, alte Freundschaften und Bekanntschaften aufzufrischen.

Das Interesse des Ehepaars Wyss-Labasque, andere Länder kennenzulernen, hat auch jetzt kaum nachgelassen, selbst wenn sich die Reisetätigkeit vorwiegend auf den guten alten Kontinent Europa beschränkt, wo es indessen eine unglaubliche Fülle an Sehenswürdigkeiten zu bestaunen gilt.

Trotz aller Widerwärtigkeiten, die mit seinem Metier verbunden sind, hat es Kurt Wyss nie bereut, Diplomat geworden zu sein. Am Schluss seines Buches hält er fest: «Wenn ich noch einmal vorne anfangen könnte, würde ich wieder den Diplomatenberuf wählen.» Es gibt wohl kein schöneres Kompliment an einen Berufsstand!

Kurt O. Wyss-Labasque, «Paradiesvogel im goldenen Käfig: Mexiko, Singapur, Ankara... ein Diplomatenleben», Stämpfli Verlag AG, Bern, ISBN 978-3-7272-1307-6, ca. 320 Seiten, erscheint im Dezember 2010, CHF 39.80.